

Die Taufpredigt – auch gemeindepädagogisch betrachtet

Wir reden davon, daß wir in einer volk-kirchlichen Situation leben. Zumindest kommen wir aus einer solchen.

1. Taufpraxis im Wandel

Eine volk-kirchliche Situation ist in der Regel auch dadurch gekennzeichnet, daß die Kinder im Säuglingsalter zur Taufe gebracht werden. Freilich ist dies keineswegs mehr überall der Fall. Unsere Situation, zumal in den Großstädten (z. B. Berlin, Hamburg und München) ist allerdings nicht nur dadurch gekennzeichnet, daß die Volkskirche an ihren Rändern "ausfranst", sondern daß tiefgreifende Prozesse zu bemerken sind, die über das Maß des üblichen Wandels hinausgehen dürften. In den beiden Kirchenmitgliedschafts-Studien der EKD von 1972 und 1984 finden wir dafür vielerlei Anzeichen.

Im Blick auf die Taufpraxis bedeutet dies, daß wir uns in einer sich zunehmend differenzierenden Situation befinden. Eine Reihe von Eltern vertreten die Auffassung, daß sie selbst ihre Kinder nicht zur Taufe bringen sollten, sondern die Kinder sollen später als Jugendliche oder Erwachsene selbst entscheiden, ob sie sich taufen lassen wollen oder nicht. Es gibt auch Beispiele, wo Kinder im Grundschulalter zur Taufe gebracht werden.

Diese Entwicklung mag einem nun gefallen oder nicht – Tatsache ist, daß die Taufpraxis sich zunehmend zu differenzieren beginnt. Neben die Taufe von Säuglingen tritt zunehmend die Taufe von heranwachsenden Kindern und Konfirmanden/innen. Was bedeutet diese Entwicklung für die Frage der Taufpredigt im Blick auf die Taufe eines heranwachsenden Kindes im Grundschulalter?

2. Taufpredigt – in homiletischer und gemeindepädagogischer Perspektive

Daß zur Taufe nicht ein Säugling, sondern ein heranwachsendes Kind gebracht

wird, bedeutet im Blick auf die Grundaufgabe der Kommunikation des Evangeliums gewiß keine prinzipielle Veränderung. Denn es gilt, das Evangelium von der Menschenfreundlichkeit Gottes dem jeweiligen Täufling zu verkünden und konkret zuzusagen.

Wenn wir uns der Frage der Taufpredigt zuwenden, so ist zunächst einmal die Homiletik als die zuständige Teildisziplin der Praktischen Theologie gefragt. Und diese Homiletik behält auch die Federführung in der Frage der Predigt.

Was aber bedeutet die Tatsache, daß ein Täufling nicht herbeigetragen wird, sondern selbst zum Altar und Taufstein gehen kann, mit seinen Sinnen voll dabei sein kann? Die Herausforderung dieser homiletischen Situation liegt meines Erachtens darin, daß es notwendig ist, den Täufling selbst in die Gestaltung der Taufe miteinzubeziehen, ihn in der Taufpredigt mitanzusprechen. Ich denke, hier kann die gemeindepädagogische Perspektive hilfreich sein.

In ihrem Beitrag "Was ist Gemeindepädagogik?" haben G. Adam und R. Lachmann auf den Zusammenhang von Gemeindepädagogik und allen anderen Handlungsfeldern hingewiesen¹. Dabei haben sie herausgearbeitet, daß Gemeindepädagogik nicht nur im Blick auf die pädagogische Aufgaben- und Handlungsdimension im engeren Sinne, d. h. auf die Tätigkeiten des Erziehens, Unterrichtens, Bildens und Lernens zu bedenken sei, sondern daß auch in den anderen Dimensionen kirchlichen Handelns (der kerygmatischen, gottesdienstlichen, diakonischen, seelsorgerlichen und kybernetischen) gemeindepädagogischen Anteile vorhanden sind. "Das Mischungsverhältnis verschiedener kirchlicher Handlungs- und Aufgaben-dimension ergibt dabei jeweils das differenzierte Profil eines kirchlichen Handlungsfeldes, wobei Anteil und Wichtigkeit der Handlungsdimension in den einzelnen kirchlichen Handlungsfeldern durchaus unterschiedlich gesehen werden können"².

Ich möchte am Beispiel der Taufe eines sechsjährigen Jungen zeigen, wie ein Kind, das am Anfang des Grundschulalters steht, bei dem Vollzug seiner Taufe konkret einbezogen werden kann, und zwar bei einem zentralen Punkt der Taufe: bei der Taufpredigt.



3. Konkretion: Taufpredigt für Pascal

Text: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Du bist mein!

(Jes. 43, 1 b).

Liebe Taufgemeinde!

Es ist ein bekannter Vers der Bibel, den wir da eben gehört haben. Wir wollen ihn in dieser Stunde nach zwei Seiten hin bedenken: einmal im Blick auf den Täufling Pascal und zum anderen im Blick auf die Eltern und ihre Aufgabe.

Lieber Pascal!

Ich habe hier ein Bild³. Dieses Bild zeigt eine Taufe. Es ist die Taufe Jesu. Schau

Dir dieses Bild einmal genau an. Kannst Du darauf etwas erkennen?

- *Pascal zeigt auf die grüne Wasserfläche.*

Das Grüne soll Wasser sein.

Gibt es noch etwas zu sehen?

- *Einen Mann.*

Den kennst Du sicher nicht. Es ist Johannes der Täufer. Er heißt "der Täufer", weil er viele Menschen getauft hat. Er hat auch Jesus getauft.

Siehst Du noch etwas?

- *Jesus im Fluß.*

Das ist der Jordan-Fluß.

Aber wir haben hier keinen Jordan-Fluß in der Kirche. Das wäre auch schwierig. Wir machen das mit der Taufe heute anders. Wir nehmen Wasser aus einer Schale, aus dem Taufbecken.

Gibt es sonst noch etwas zu sehen?

- *Ja, Blumen. Und da, da ist ein Vogel.*

Ja, das soll eine Taube sein. Heute haben die Menschen manchmal ein Abzeichen mit einer Taube darauf. Diese Taube ist ein Zeichen. Sie ist ein Symbol für den Frieden. Sie ist ein Zeichen der Erlösung. Ein Zeichen für unser Heil.

Da oben ist noch etwas zu sehen.

- *Ja, eine Hand.*

Die zeigt auf Jesus. Sie will ausdrücken: Du bist gemeint. So sagt Gott heute: *Pascal*, Du gehörst zu mir! Wir können Gott nicht malen. Darum malen wir ein Zeichen für ihn. Die Hand ist ein Zeichen für Gott, wie wir auch sagen: Die Hand zeigt auf Dich! Sie will ausdrücken: Du bist gemeint! Sie streckt sich Dir entgegen! Heute Pascal, ist Dein Tag.

Das kennst Du doch auch, daß man Vati oder Mutti an der Hand anfassen kann. Und dabei fühlt man sich sicher und geborgen. So ist es auch mit Gott: Da dürfen wir uns sicher und geborgen fühlen. Darum geht es auch bei der Taufe. Die Taufe Jesu selbst ist so etwas wie ein Urbild der Taufe. Ein Symbol der Taufe.

Und da ist noch das Wasser. Das Wasser bezeichnet, daß wir gereinigt werden. Das Wasser ist ja ein lebensnotwendiges Element.

Du wirst heute getauft. Das heißt: Gott sagt: Du bist mein. Gott ist für Dich da. Gott will für Dich da sein. Taufe heißt: Ich, Gott, will für Dich da sein - ich habe Zeit für Dich, *lieber Pascal*. - Mit der Taufe bekommst Du ein Recht verliehen, das Dir niemand nehmen kann: Es sei denn, daß Du es nicht benutzt; es

sei denn, daß Du Dich selber davon trennst: Du darfst jederzeit mit Gott reden; Du darfst jederzeit die Hände falten; Du darfst Gott sagen, was Dich freut; und vor ihn bringen, was Dich bedrückt.

Mit der Taufe bekommst Du das Recht, jederzeit freien Zugang zum Evangelium zu haben.

Mit der Taufe bekommst Du das Recht, jederzeit die Predigt des Evangeliums, jederzeit Jesus-Geschichten hören zu dürfen. Du kannst hingehen zu Deinen Eltern, Du kannst hingehen zu den Paten, Du kannst hingehen zur christlichen Gemeinde und Dein Recht wahrnehmen, es erproben.

So spricht Gott:

Pascal, ich bin für Dich da, ich bin jederzeit für Dich zu sprechen, jederzeit kannst Du mein Evangelium hören.

Liebe Eltern! Liebe Paten!

Daß Pascal dies auch tun kann, dazu haben wir unseren Teil beizutragen. So erhält die Taufe auch eine Verpflichtung, die wir mit der Taufe übernehmen; ich meine die christliche Erziehung, um die wir uns bemühen sollen. Das ist keine einfache Sache. Darum gilt dieses "Du bist mein" auch für uns als Erwachsene: Gott will auch für uns da sein - als Eltern und als Paten.

Mit dem Aufwachsen der Kinder geht das ja furchtbar schnell. Erst schaut man nach unten, wenn man mit ihnen spricht. Dann schaut man etwas höher bei der Anrede - dann sind sie einem schon bis zur Schulterhöhe gewachsen - dann schaut man ihnen in gleicher Höhe in die Augen. Und vielleicht muß man bald schon nach oben schauen, weil die Kinder größer geworden sind als man selber. Das geht enorm schnell. Und dann dauert es nicht mehr lange, bis die Kinder von zu Hause weggehen: Festhalten und Loslassen; Abnabeln und die Verbindung halten.

Darum geht es dann für uns Erwachsene. Die Frage, die wir uns immer wieder stellen, lautet: Mache ich, machen wir es richtig? Diese Frage begleitet uns immer. Wohin entlassen wir die Kinder? Ich denke, daß Erziehen heute trotz der Vielfalt der Erziehungsmöglichkeiten und trotz der vielfältigen Perspektiven nicht leichter ist, als es das zu früheren Zei-

ten gewesen ist. Größere Möglichkeiten bedeuten ja auch immer größere Gefährdungen. Das Eltern-Sein ist nicht leichter geworden, vielleicht manchmal sogar schwerer als in Zeiten, wo die Verhältnisse im Ganzen überschaubarer waren. Ich sage nicht: Zurück zur guten, alten Zeit. Selbst, wenn wir das wollten, es ginge nicht mehr. Angesichts der vielen offenen Probleme, angesichts der ungewissen Zukunft ist es auch für uns tröstlich zu wissen: Dieses Wort der Verheißung "Du bist mein" gilt auch für die Eltern. Es gilt: Gott ist ebenso da für uns als Eltern. Denn: Unser Beispiel und unsere Liebe sind gewiß nötig und gefordert. Christliche Erziehung hat es wesentlich auch mit dem Vorbild-Sein zu tun. So wie in jeder Erziehung das Vorleben und das Vorbild wesentlich sind. Aber wir können diese Aufgabe letztlich nur übernehmen, weil wir nicht makellose Vorbilder sein müssen. -

Unter dieser Last der Verantwortung würden wir sonst zerbrechen. Wir können die Aufgabe deshalb übernehmen, weil wir menschliche Vorbilder sein dürfen: Vorbilder - die zu denken geben, Vorbilder - die zum Nachahmen anregen, Vorbilder - die Eindrücke vermitteln, bei denen es sich lohnt, darüber weiter nachzudenken.

Vorbilder - die zur Nachfolge ermutigen.

Unser Christ-Sein wird nun einmal nicht auf ideale Weise gelernt und vermittelt. Wir haben alle Christ-Sein auch so gelernt, wie wir es gelernt haben - an menschlichen und damit unzulänglichen Vorbildern. Denn: Wir sind nicht Gott. Gott ist vielmehr jener, der da sagt: Du bist mein! Ich will für Dich da sein.

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde!

Es ist tröstlich, dies zu wissen angesichts der großen Verpflichtung, die es bedeutet, Kinder auf ihrem Weg des Heranwachsens zu begleiten, ihnen auf dem Weg des Erwachsenwerdens beizustehen, für sie da zu sein, ihnen Helfer zum Christ-Werden zu sein.

Amen

Wir singen jetzt das folgende Lied:

Kind, Du bist uns anvertraut.
Wozu werden wir Dich bringen?

Wenn Du Deiner Wege gehst,
wessen Lieder wirst Du singen?
Welche Worte wirst Du sagen?
Und an welches Ziel Dich wagen?

Freunde wollen wir Dir sein.
Sollst des Friedens Brücken bauen.
Denke nicht, Du stehst allein;
Kannst der Macht der Liebe trau'n.
Taufen Dich in Jesu Namen.
Er ist unsre Hoffnung, Amen.

Zwei kurze Nachbemerkingen

Die Erfahrung des Täuflings beim Vollzug der Taufe war überaus dicht. Bei jenem Teil der Taufpredigt, der sich auf ihn selbst und unmittelbar bezog, war Pascal voll und ganz bei der Sache. Dies war aber dann auch so anstrengend für ihn, daß er sich beim zweiten Teil der Predigt, der an die Eltern, die Paten und die Gemeinde gerichtet war, erschöpft zurücklehnte.

Es kann nicht darum gehen, die Homiletik als die für Fragen der Verkündigung zuständige Disziplin ablösen zu wollen. Vielmehr sollte gezeigt werden, wie durch die Berücksichtigung der gemeindepädagogischen Dimension, - in vorliegendem

Falle das Bedenken der Frage "Wie kann für den Täufling die Predigt so gestaltet werden, daß sie für ihn ein nachvollziehbarer Lernprozess wird, bei dem er möglichst mit eigener Aktivität einbezogen wird?" - die Taufe in ihrem Vollzug auch den Täufling aktiv einzu beziehen vermag, auf diese Weise eine Bereicherung erfährt und dem Subjektsein des heranwachsenden Kindes gerecht zu werden vermag.

Prof. Dr. Gottfried Adam
Lehrstuhl für Evangelische Theologie II
an der Universität Würzburg
Wittelsbacherplatz 1
8700 Würzburg

Anmerkungen

1. In: G. Adam/R. Lachmann (Hrsg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium Göttingen 1987*, S. 20.
2. ebd.
3. *Johannes tauft Jesus. Bild aus dem Evangelium des Mönches Rabula.*
Abgebildet in: D. Steinwede, *Kommt und schaut die Taten Gottes Göttingen u. a. 1982*, S. 105